

Laibacher Zeitung



Pränumerationspreis: Mit Postversendung: ganzjährig 30 K., halbjährig 15 K. Im Kontor: ganzjährig 22 K., halbjährig 11 K. Für die Anstellung ins Haus ganzjährig 2 K. — **Insertionsgebühr:** Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 50 h., größere der Zeile 12 h.; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 8 h.

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Willosichstraße Nr. 20; die Redaktion Willosichstraße Nr. 20. Sprechstunden der Redaktion von 8 bis 10 Uhr vormittags. Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen. Manuskripte nicht zurückgestellt.

Telephon-Nr. der Redaktion 52.

Amtlicher Teil.

Den 28. November 1912 wurde in der Hof- und Staatsdruckerei das LXXXVIII. Stück des Reichsgesetzblattes in deutscher Ausgabe ausgegeben und versendet.

Den 28. November 1912 wurde in der Hof- und Staatsdruckerei das LXXXII. Stück der rumänischen, das LXXXIV. Stück der polnischen und rumänischen und LXXXVI. Stück der kroatischen Ausgabe des Reichsgesetzblattes des Jahrganges 1912 ausgegeben und versendet.

Nach dem Amtsblatte zur „Wiener Zeitung“ vom 28. November 1912 (Nr. 273) wurde die Weiterverbreitung folgender Preßzeugnisse verboten:

- Nr. 322 „Arbeiter-Zeitung“ vom 23. November 1912.
- Folge 268 „Alldeutsches Tagblatt“ vom 23. November (November) 2025 n. R. (1912).
- Nr. 269 „Videnský denník“ vom 23. November 1912.
- Nr. 329 „Dan“ vom 25. November 1912.
- Nr. 663 „Der Tiroler Wacht“ vom 17. November 1912.
- Nr. 35 „Der Bedruf“ vom 15. November 1912.
- Nr. 23 „Denník české socialne demokratické strany delnické v Rakousku“ vom 23. November 1912.
- Nr. 33 „Zelesnični zřizovatel“ vom 25. November 1912.
- Nr. 46 „Hornické listy“ vom 22. November 1912.
- Nr. 136 „Jihočeské listy“ vom 23. November 1912.
- Nr. 12 „Lidové proudy pro severovýchodní Čechy“ vom 22. November 1912.
- Nr. 11 „Prapor“ vom 23. November 1912.
- Nr. 40 „Právo ženy“ vom 22. November 1912.
- Nr. 47 „Slovanské listy“ vom 23. November 1912.
- Nr. 49 „Naprednjak“ vom 22. November 1912.
- Nr. 747 und 748 „Hrvatska Rieč“ vom 22. und 23. November 1912.

Nichtamtlicher Teil.

Die bulgarisch-türkischen Verhandlungen.

Aus Sofia wird der „Pol. Kor.“ gemeldet: An amtlicher Stelle wird bestätigt, daß die Verhandlungen, die jetzt zwischen den bulgarischen und den türkischen Delegierten gepflogen werden, nicht mehr die Herstellung eines Waffenstillstandes, sondern den Abschluß des Friedens, beziehentlich die Vereinbarung eines Präliminarfriedens zum Zwecke haben. Nachdem die bulgarischen Bedingungen für einen Waffenstillstand von den türkischen Unterhändlern abgelehnt worden waren und anerkannt worden war, daß man sich eine baldige Ausgleichung der Meinungsverschiedenheiten kaum versprechen könne, wurde der Beschluß gefaßt, den Auseinander-

setzungen ohne Aufschub das höhere Ziel des Friedensschlusses zu stecken. Daß die Bulgaren Bereitwilligkeit zeigten, in solche Verhandlungen einzutreten, ohne auf der Bedingung der Räumung der Cataldžalinie und der Forderung einer Gewährleistung für das Unterbleiben von Truppennachschüben aus Kleinasien zu beharren, bietet, wie in Sofia betont wird, den Türken einen offensichtlichen Beweis, daß man sich auf bulgarischer Seite vom Geiste der Mäßigung leiten läßt und vom aufrichtigen Wunsche, dem Kriege nunmehr rasch ein Ende zu setzen, erfüllt ist. Auf den Eindruck, den dies in Konstantinopel hervorrufen müsse, stützt sich die Hoffnung, daß man sich auch auf türkischer Seite zu einem nachgiebigeren Verhalten in bezug auf die anderen Bedingungen entschließen werde. Starre Ablehnung der Hauptforderungen der Balkanstaaten würde diese zur Fortsetzung des Kampfes mit allen Kräften über die Grenze, die sie ihrer Aktion speziell in bezug auf Konstantinopel gezogen hatten, hinaus zwingen, und es sei nicht einzusehen, wie so die Türkei für diesen Fall eine Verbesserung ihrer Position erwarten könnte. Gestützt auf diese Erwägung, glaubt man in den amtlichen Kreisen von Sofia, daß die Hoffnung auf einen baldigen Friedensschluß keine Enttäuschung erfahren werde.

Eine der „Pol. Kor.“ aus Konstantinopel zugehende Meldung läßt die Ansichten für eine nahe Verständigung zwischen der Türkei und den verbündeten Balkanstaaten weniger günstig erscheinen als die voranstehende Mitteilung aus Sofia. Es ist wahrzunehmen, daß trotz des schweren Mißgeschicks, von dem die türkischen Waffen betroffen worden sind, in Konstantinopel keine Kriegsmüdigkeit herrscht. In bürgerlichen und in militärischen Kreisen wird vielmehr die Fortsetzung des Waffenganges mit Bulgarien als erwünscht, von manchen sogar als ein moralisches Gebot erklärt. Diese Belebung des Mutes der Türken ist eine Wirkung der Überzeugung, daß sie gegenwärtig auf der Cataldžalinie über vortreffliche Truppen verfügen, durch deren bisherige Erfolge gegenüber den Bulgaren man sich zu günstigen Erwartungen bezüglich des Ausgangs weiterer Kämpfe berechtigt fühlt. In Anbetracht dieser Stimmung ist man auch in nichttürkischen Kreisen zu der Ansicht geneigt, daß die Erzielung einer Verständigung über den Friedensschluß noch einige Zeit beanspruchen dürfte.

Ägypten.

Die vom Khedive im März d. J. angekündigte Änderung des Wahlmodus der Abgeordneten zum Gesetzgebenden Rat sowie die Erweiterung der Rechte des letzteren geht nunmehr, wie aus Alexandrien geschrieben wird, der Verwirklichung entgegen. Man nimmt an, daß gelegentlich der Anwesenheit Lord Kitcheners und des Ministerpräsidenten Mohammed Pascha Said in London nähere Vereinbarungen hierüber getroffen worden sind. Am Mitglied des Gesetzgebenden Rates werden zu können, mußte man bisher zuerst in den Provinzialrat gewählt worden sein, dessen zwölf Mitglieder aus ihrer Mitte den Vertreter der Provinz in den Gesetzgebenden Rat wählten. Dadurch wurde das Wahlrecht der Ägypter wesentlich beschränkt und von einer Volksvertretung im Gesetzgebenden Rate konnte eigentlich nicht die Rede sein. Der Entwurf der neuen Wahlordnung ermöglicht es dem Volke, selbst seine Repräsentanten zu wählen. Die Einwohnerzahl des Landes beläuft sich auf zwölf Millionen. Die Anzahl der Mitglieder des Gesetzgebenden Rates soll nun auf 60 erhöht werden, so daß auf 200.000 Köpfe ein offizieller Vertreter kommt. Das bedeutet für das Land den Anfang einer parlamentarischen Regierung und einen bedeutungsvollen Schritt nach vorwärts auf dem Wege zur Verfassung. Auch sollen die Befugnisse des Gesetzgebenden Rates ausgedehnt werden. Diese Körperschaft wird berechtigt sein, selbst Gesetzesvorschläge auszuarbeiten und der Regierung zu unterbreiten. Sie wird stets zusammentreten, wenn der Präsident es für notwendig erachtet. Das offiziöse Blatt „Al Ahaly“ rühmt die bevorstehende Reorganisation des gesetzgebenden Körpers als eine hervorragende Arbeit Lord Kitcheners.

Politische Uebersicht.

Laibach, 29. Nov.

Das „Fremdenblatt“ weist darauf hin, daß sich in der öffentlichen Meinung seit einiger Zeit Zeichen einer immer steigenden Bewegung bemerkbar machen, welche durch die fortwährenden Provokationen serbischerseits hervorgerufen werden. Der Unmut der Bevölkerung über das Verhalten Serbiens ist wohl begreiflich und verständlich; allein es müssen auch die Gründe gewürdigt werden, welche die österreichisch-ungarische Regierung bestimmten, bisher ihre friedfertige, maßvolle und

Fenilleton.

Moderne slovenische Lyrik.

Erwachen.*

Von Otto Župančič.

Hör' die Sekunden!
Mit Macht
wie Tropfen in schwarzen Hallen
silbertönend erschallen
durchwachte einsame Stunden
der Nacht!

Dort freisen Sonnen und messen die Zeit,
ewig eilend,
nie verweilend,
unzugänglich für Glück und Leid.

Wir aber unten sind Kämpfer und Zecher,
leuchtende erblaffende,
liebende, hassende,
gießen uns Honig und Gift in die Becher,
weben durchs Weltall unser Begehren,
möchten das Heute zur Ewigkeit mehrten,
jagen den Geist nach den fernsten Sternen,

* Aus dem Zyklus „Samogovori“, Verlag von Jg. v. Kleinmayr & Fed. Bamberg in Laibach.

mag unsere Seele das Grauen erlernen.
Weinen und toben —
wir wollen, wir wollen.

Was wir bauen, gleicht nur Zelten,
wir selbst nur wandernden Karawanen,
aber auf unseren einsamen Bahnen
sehen wir leuchten Zata Morganen —
lockende Wahrheit, so magst du denn gelten!
Zeige uns Städte in Blüthenluftwonnen,
Kuppeln, bestrahlt von verborgenen Sonnen;
diese Sonnen, die jugendlich reinen,
bald uns erscheinen.
Nur der Sehnsucht Türme erstanden,
Und um ihr Haupt jene Strahlen sich wanden;
weit in das Land ihre Glocken erschallen,
und von den Zinnen Fahnen entwallen,
Zinnen und Fahnen voll güldener Pracht.
Wen einmal dieser Ton hält umfangen,
der eilt ihm nach in selbem Verlangen
hin durch der Tiefen dräuende Nacht.

Nicht' auf dein Herz, der du jagst in der Menge,
und in die hehre Glut es versenke:
du wirst vergessen, daß je es verfehret
ward von des Unrechtes Leide;
sei es erniedrigt, sei es entehret —
golden erstrahlt ihm die Freude.
Hat sich die Zunge dir stotternd versangen?
Weisheit zu künden wird jetzt ihr ein Spiel,
fühn bricht die Hand die Fesseln, die bangen,

frei ruft dein Geist dann: Wer setzt mir ein Ziel?
Wo ist der Abgrund, in den ich nicht wäre gedrungen;
ihm zu enthüllen den tiefst verborgenen Ort?
Wo ist die Höh', die ich nicht hätte erschwungen,
ihr zu entführen den süßesten Hort?
Wo ist die Wüste, in die noch kein Laut sich verloren?
Wo ist die Fremde, wo ich als Gast nicht gewesen schon dort?

Denn dein Leben, es wäre verglommen,
ohne Frommen

schwand es dahin, wie der Fluß in Ponoren —
neu wird es quellen, sich sonnig erheben,
sich und sein Schifflein wohlgenut wiegen,
kraftvoll den Weg sich zum Meere ersiegen:
dort, wo, als wogte ein Schlachtengetümmel,
ringsum Fluten ohn' Ende
Meer und Himmel —
ewiger Welten starrende Wände . . .

Fallt nun, Sekunden,
durchwachte Runden
der Nacht,
aufs Herz mir, das bange!
Nicht mehr zittert es kalt;
wie ener Schlag erschallt
mit Macht,
so ist es erwacht zum Gesange.

Übersetzt von R. e. v. a. l.

ruhige Haltung nicht zu verlassen. Eine der hauptsächlichsten Ursachen für das Vorgehen Österreich-Ungarns in der letzten Zeit aber ist in dem Grundprinzip der österreichisch-ungarischen Politik zu suchen, dahin zu wirken, daß auf der Balkanhalbinsel feste konsolidierte Verhältnisse geschaffen würden und daß Österreich-Ungarn sich auf den freundschaftlichsten Fuß zu den Balkanstaaten stelle. Wir haben den Balkanstaaten gegenüber ein Wohlwollen und Entgegenkommen bewiesen, welches gewiß auch voll und anerkannt und gewürdigt wurde. Allein die Balkanstaaten werden sich der Ansicht nicht verschließen können, daß unsere Bemühungen nur dann von Erfolg begleitet sein können, wenn auch von Seiten der Balkanstaaten in demselben Sinne unserer Monarchie gegenüber gehandelt wird.

Geheimer Rat Dr. Exner erörtert im „Neuen Wiener Tagblatt“ den Einfluß der Technik auf die Armee. Er anerkennt die Leistungen der technischen Komitees in Wien und des technischen Marinekomitees, empfiehlt jedoch den innigsten Kontakt dieser Kommissionen mit einer von jeder bürokratischen Schwerfälligkeit zu befreienden Verwaltung und mit den außerhalb des Heeresverbandes bestehenden technischen Institutionen, den Hochschulen, den technischen Vereinen und besonders der Großindustrie und der technisch-gewerblichen Präzisionsarbeit. Unter dieser Voraussetzung werden die österreichische Armee und Flotte sich nicht bloß der bewährten Vorzüge des edlen Menschenmaterials und der strategischen Leitung, sondern auch eines höchst qualifizierten Apparates erfreuen und auf die Sicherung der Erfolge stützen können.

Wie aus Konstantinopel gemeldet wird, hegt man die Vermutung, daß die bulgarischen Truppenabteilungen, die in Saloniki eingeschifft wurden, in der Nähe der Dardanellen unter dem Schutze der griechischen Flotte ans Land gesetzt werden dürften. Der Zweck dieser Aktion wäre wahrscheinlich, auf die Türkei auch von dieser Seite her einen Druck auszuüben, um sie für die Annahme der Friedensbedingungen der Balkanstaaten gefügiger zu machen.

Aus Berlin, 28. November, wird gemeldet: In der heutigen Sitzung des Bundesrates über die Ausführung des Jesuitengesetzes wurde folgender Beschluß gefaßt: Da Zweifel über die Bedeutung des Begriffes der verbotenen Ordensstätigkeit im Sinne der Bekanntmachung des Reichskanzlers vom 5. Juli 1872 entstanden sind und die königlich bayrische Regierung eine authentische Auslegung dieses Begriffes beantragt hat, hat der Bundesrat beschlossen: Verbotene Ordensstätigkeit ist jede priesterliche oder sonstige religiöse Tätigkeit gegenüber anderen, sowie die Erteilung von Unterricht. Unter die verbotene religiöse Tätigkeit fallen nicht, sofern nicht landesherrliche Bestimmungen entgegenstehen, das Lesen stiller Messen, die im Rahmen eines Familienfestes sich haltende Primizfeier und die Spendung der Sterbesakramente. Nicht untersagt sind wissenschaftliche Vorträge, die das religiöse Gebiet nicht berühren. Die schriftstellerische Tätigkeit wird durch das Verbot nicht getroffen.

Wie aus Rom geschrieben wird, besteht der Plan, für die neu erworbenen Territorien in Tripolis und der Cyrenaika ein Kolonialkorps zu schaffen, um der

Eventualität vorzubeugen, daß für Libyen schwer entbehrliche Linientruppen der Reichsverteidigung entzogen werden. Um im Mutterlande für den Bedarfsfall den vollen Friedensstand erreichen und voll erhalten zu können, haben bis jetzt zwei Altersklassen hingereicht und bisher konnten die ausgedienten Mannschaften nach Ablauf ihrer gesetzlichen Dienstzeit stets in die Reserve entlassen werden. Dies ist jetzt anders geworden und selbst die Altersklasse 1892 reicht in ihrer Gesamtheit nicht aus, um den Friedenspräsenzstand zu komplettieren. Es soll daher ein 13. und 14. Korps als Kolonialtruppe gebildet werden, in das die Zurückgestellten der zweiten Kategorie sowie die 21jährigen in erster Linie zur Einreihung gelangen, falls die freiwilligen Anmeldungen kein befriedigendes Resultat erzielen. Die Bildung des Kolonialkorps soll auf Grund eines besonderen Gesetzes erfolgen.

Tagesneuigkeiten.

— (Wenn Prinzen Treppengeländer herunter-rutschen . . .) In den „Erinnerungen einer Diplomatenfrau“, die unlängst in englischer Sprache erschienen sind, findet sich auch eine hübsche Geschichte vom deutschen Kaiserhofe, die den deutschen Kaiser als sorgsam „Pater familias“ zeigt. Der Gatte der Erzählerin — sie selbst verschweigt ihren Namen und deutet nur an, daß sie Amerikanerin ist — wurde eines Tages zum Kaiser gebeten, der mit ihm über eine gewisse Frage Rücksprache nehmen wollte. „Als mein Gatte im kaiserlichen Palaste angekommen war und gerade die Treppenhäfen zum Audienzzimmer hinaufstieg“, so heißt es in den Erinnerungen, „kam plötzlich der kleine Kronprinz das Treppengeländer in wahnsinnigem Tempo heruntergerutscht, wobei er im Vorbeifahren vor meinem Gatten salutierte. Unten fing ihn ein Diener auf und brachte ihn nach oben zurück, worauf der Kronprinz ein fürchterliches Zetergeschrei von sich gab . . . Ungefähr eine Viertelstunde mußte mein Gatte im Vorzimmer warten, während welcher Zeit eine sehr hörbare Züchtigung hinter verschlossenen Türen vor sich ging. Schließlich trat der Kaiser ein mit hochrotem Gesicht und blickendem Auge. Er schien den Zweck der Audienz völlig vergessen zu haben; denn während einer vollen Stunde hielt er meinem Gatten einen Vortrag über die Notwendigkeit einer strengen väterlichen Zucht, wobei er nicht zuletzt betonte, daß insbesondere der Hofenboden eines Sohnes manchmal vom Vater einer gründlichen Inspizierung unterzogen werden müsse.“

— (Der Trick des Kriegskorrespondenten.) Im Vergleich mit dem Balkankrieg sind die Kriege der vorangegangenen Jahrzehnte die „gute alte Zeit“ der Kriegskorrespondenten gewesen, in der man noch den Konfurrenten den Rang ablaufen konnte. Einen Fall dieser Art, der wohl einzig dasteht, erzählt das „Journal“. Es war im Krieg der Buren gegen die Engländer im Jahre 1881. Die Friedensverhandlungen waren ihrem Abschlusse nahe und ein ganzes Heer von Kriegskorrespondenten umlagerte die Majuba-Farm, wo der Friedensschluß unterzeichnet werden sollte. Der englische Kriegskorrespondent Melton Prior war gut befreundet mit einem der Adjutanten des Generals Wood. Prior hatte seinen Freund gebeten, ihm die Unterzeichnung des Friedens unauffällig mitzuteilen. Das geschah auch: Melton Prior sah, wie sein Freund an dem Tore der Farm vorbeiging und

sich dabei am linken Ohr kratzte. Prior ließ sich natürlich nichts anmerken, entfernte sich langsam, stieg in den Sattel und ritt, so schnell er nur konnte, zum Telegraphenbureau, wo er alsbald seine Depesche ausgab. Zehn Minuten später kam General Wood aus dem Farmgebäude heraus und sagte zu den Kriegskorrespondenten: „Meine Herren, ich habe die Ehre, Ihnen mitzuteilen, daß der Friedensschluß unterzeichnet ist. Ich muß Ihnen aber das Telegraphieren so lange verbieten, bis die Regierung in London meine Depesche in Händen hat.“ Da standen nun die Korrespondenten, und nur Melton Prior hatte telegraphieren können. Die Regierung in London aber war nicht wenig verblüfft darüber, daß schon die Extrablätter mit der Meldung über den Friedensschluß ausgerufen wurden, während man noch daran war, das Telegramm des Generals Wood zu dechiffrieren!

— (Ein teurer Vormittag.) Man schreibt aus Paris: Eine sehr reizvolle und bekannte Pariser Schauspielerin, Fräulein Jeanne de M..., hatte diesertage vor dem hohen Gerichtshofe zu erscheinen, da sie von ihrer Modistin einer unbezahlten Rechnung von 15.500 Franken halber verklagt worden war. Bei der Prüfung der Rechnung stellte sich heraus, daß die schöne Klientin an einem Vormittage folgende Einkäufe gemacht hatte: einen schwarzen, mit Federn garnierten Hut 390 Franken, einen Hut mit Aigrette 400 Franken, einen maubefarbenen Pompadourhut mit Straußfeder 250 Franken, einen Amazonenhut 250 Franken, vier Straußfedern 1000 Franken, zwei grüne Canotiers 210 Franken. Fräulein Jeanne mußte sich, wenn auch widerwillig, zum Zahlen entschließen. Sie sah selbst ein, daß ihr jener lauslustige Vormittag recht teuer zu stehen kam. Sie will ihre Kauflust nun auf den Nachmittag verlegen.

— (Das Gewicht des Gehirns.) Man hat häufig behauptet, daß zwischen dem Gewicht des Gehirns und der Intelligenz ein Zusammenhang bestehe. Das durchschnittliche Gewicht des Europäergehirns beträgt 1390 Gramm; eine französische Zeitschrift stellt nun Rekorde des Gehirngewichts bei Männern zusammen, die sich durch besondere Klugheit ausgezeichnet haben. So wog Turgenjews Gehirn 2102 Gramm, das des großen Naturforschers Cuvier 1830 Gramm, das des schottischen Arztes Abercrombie 1786 Gramm, das Gehirn Schillers 1785 Gramm, das des amerikanischen Staatsmannes Benjamin Butler 1758 Gramm. Freilich stehen diesen Zahlen andere gegenüber, die beweisen, daß bedeutende Menschen auch ein sehr leichtes Gehirn haben können und daß andererseits Durchschnittsmenschen und Geistesfranke sehr schwere Gehirne besitzen. So wog das Gehirn eines epileptischen Fleischers nach den Angaben Thurnans 1760 Gramm und die vier schottischen Gewohnheitsrinker, die Dr. Peacock anführt, hatten Gehirne, die 1728 bis 1778 Gramm wogen. Man wird daher aus der Gehirnschwere keine bindenden Schlüsse für die Intelligenz ziehen dürfen.

— (Eine zehntägige Rede.) Einen neuen Rekord forensischer Beredsamkeit hat der gegenwärtige englische Solicitor General Sir John Simon in der Gerichtsverhandlung aufgestellt, durch welche die Entschädigungsansprüche der Telephongesellschaft, die bisher alleinige Inhaberin des gesamten Fernsprechnetzes von England war, an die englische Postverwaltung geregelt werden sollte. Zehn Tage lang hat er in der Verhandlung allein das Wort gehabt; allerdings hat er während dieser zehn Tage nur wenig mehr als insgesamt 46 Stunden gesprochen. Aber immerhin ist das selbst für England, wo Dauerreden bei Gerichtsverhandlungen durchaus nichts

Das Geheimnis des Lindenhofes.

Frei nach dem Englischen von Clara Weinau.

(45. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Du findest mich in einer seltsamen Klemme“, sagte er; „aber du mußt mir zugestehen, daß ich mich seither tapfer gehalten habe. Nicht genug, mich als Mörder des Leutnants Butler zu bezeichnen, versuchten viele auch, mir Ediths Tod zur Last zu legen. Jetzt werde ich natürlich wie damals diese Anklagen entschieden zurückweisen; aber was wird es mir nützen? Einer sonderbaren Ferkeltung von Umständen, die ich nicht erklären kann, muß ich vielleicht mein Leben opfern. Wenn dieser Fall eintreten sollte, Robert, so bitte ich dich, um unserer Freundschaft willen, laß nichts unversucht, um meinen Namen von der Schande reinzuwaschen. Ich bin überzeugt, daß jener Mann ein Agent Leutnant Butlers ist — er selbst würde sich trotz seiner Verworfenheit doch kaum hieher wagen. Versprich mir, Robert, daß du in der Suche nach jenem Manne fortfährst, daß du durch ihn den Glenden findest und der gerechten Strafe überlieferst willst — den Glenden, welchem ich das ganze Unglück meines Lebens verdanke.“

„Du bist ein Hypochonder, Hermann, ganz entschieden. Sprich mir nicht in diesem Leichenbittertone; was soll es bedeuten? Gerechter Gott! Wissen wir denn nicht, daß jener Mann am Leben ist? Ich bin von seiner Existenz so fest überzeugt wie von meiner eigenen. Dann hast du aber auch eine sehr beleidigende Meinung von deiner Nichte. Glaubst du denn, sie würde ruhig zusehen, wie du um ihres Vaters willen in Unannehmlichkeiten verwickelt würdest, ohne die Aussage zu machen, daß er noch am Leben sei?“

„Ich halte es für möglich“, versetzte Templeton. „Eine Begegnung zwischen uns würde furchtbar sein. Edith weiß dies jedenfalls durch ihren Vater und sie wird ihn nicht verraten. Schon ihr eigener Stolz wird sie bestimmen, ihn zu schützen; anderes kann ich nicht von ihr erwarten.“

„Ich würde sie aber zwingen, mehr zu tun, Hermann. Auf mein Wort! Ich würde sie bei Brot und Wasser eingeschlossen halten, bis sie mir die Auskunft gäbe, die ich brauchte. Ich sehe, du mußt mir erlauben, an deiner Stelle zu handeln.“

„Aber nicht voreilig, Robert, sonst wirst du alles verderben. Jener Glende, der sich so lange verborgen gehalten, ist nicht ohne Hilfsquellen; scheuchen wir ihn von hier weg, so werden wir vielleicht nicht so bald wieder von ihm hören. Nehmen wir an, ich würde abermals gerichtlich belangt — um keinen Preis möchte ich nur andeuten, daß wir Leutnant Butler noch am Leben glauben. Nimmt man mich in Haft, dann, Robert, wäre die Zeit gekommen, wo du mir den größten Freundschaftsdienst erweisen würdest, wenn du meine Nichte aufs strengste bewachen wolltest. Denn sowohl sie wie ihr Besucher werden in meiner Abwesenheit etwas weniger vorsichtig sein. Tue mir diesen Gefallen und laß mich meinen Kampf allein ausfechten. Jener Mann wird wohl einer Befreiung zugänglich sein; wenn du ihn erwischen kannst, so versprich ihm die größten Summen — nur verliere ihn nicht aus den Augen, ehe du deinen Zweck erreicht hast.“

„Du stellst mir eine schwere Aufgabe, Hermann“, sagte der andere. „Auf mein Wort, wenn man es wagte, dich einzukerkern, dann breche ich los. Was Fräulein Butler betrifft, so fürchte ich, ich wäre unhöflich genug, einen Versuch zu machen, die Wahrheit aus ihr heraus-

zuschütteln. Doch, du wirst mich nie in diese Lage bringen, Hermann. Wie, zum Henker, kommst du nur auf solche Gedanken?“

„Wie du nur fragen kannst, Robert! Du hast gehört, daß jenes ausgegrabene Skelett an Höhe und Breite ungefähr der Figur Leutnant Butlers gleicht. Natürlich wird eine Untersuchung stattfinden, und sämtliche zu verhörenden Zeugen sind stark gegen mich eingenommen. Die Volksstimme in ihrer tollen Wut wird vielleicht eine direkte Beschuldigung gegen mich vorbringen, und ich halte es für klug, auf einen solchen Fall gefaßt zu sein.“

„Du handelst nicht schön, nicht wie ein Freund gegen mich, Hermann“, sagte Weston. „Dieser verschollene Leutnant verdient offenbar den Namen Schuft auch aus anderen, mir nicht bekannten Gründen. Ich begreife nicht, warum du mich so im dunkeln hältst, oder warum du ihn, trotz all seiner Schlechtigkeit, gleichsam zu schützen suchst.“

„Es tut mir leid, Robert, dich durch mein Schweigen fränken zu müssen; aber es bleibt mir keine Wahl“, versetzte Templeton. „Lieber wollte ich um jenes Mannes willen den Tod durch Hängenshand erleiden, als sein eigenes Verbrechen ans Licht gebracht sehen. Nicht den Gerichten gedenke ich ihn zu überliefern, wenn ich seiner habhaft werde; ich selbst werde Abrechnung mit ihm halten — und eine furchtbare Abrechnung wird es werden. Möge dann Gott der gerechten Sache beistehen!“

„Ich wünschte nur, du wärest aus dieser besänftigten Ungewißheit und Erwartung befreit und ich ebenfalls“, bemerkte Weston; „denn, offen gestanden, all dies ist ganz schrecklich. Verwünschter Bursche! Daß er dir auch je in den Weg kommen mußte!“

(Fortsetzung folgt.)

Ungewöhnliches sind, ein Rekord. Die letzten Rekordträger forensischer Beredsamkeit waren der bekannte Führer der englischen Konserverativen Sir Edward Carson, der acht Tage lang während eines Prozesses das Wort hatte, und der englische Attorney General Sir Rufus Isaacs, der sogar noch ein wenig länger sprach.

— (Frauen für Schweine.) Das Innere Neuguineas ist nahezu noch jungfräuliches Land für den Europäer; denn nur wenige mutige und unternehmende Forscher haben es bisher gewagt, in die unwirtliche Wildnis, die von unergleichlicher Schönheit sein soll, vorzudringen. Einer der wenigen, wenn nicht der einzige, dem es vergönnt war, sich wenigstens einigermaßen mit Land und Leuten vertraut zu machen, ist der englische Forscher R. W. Williamson, der in der königlich anthropologischen Gesellschaft zu London jüngst über seine Erlebnisse berichtete und dabei auch hübsche Einzelheiten aus dem Leben eines originellen Volksstammes, des Mekeo-Volkes, zum besten gab. Manches „unterdrückte“ Europäer, insbesondere aber wohl die „transvaleriner“, wird sich zu den Mekeos hinwünschen, wo die Frau unergleichlich hoch, ja ebenso hoch wie das Nationaltier, das Schwein, geschätzt wird. Eine Heirat ist deshalb in noch weit höherem Maße als bei uns eine Haupt- und Staatsaktion, wobei Frauen und Schweine selbstverständlich die erste Geige spielen. Natürlich hat der Medizinmann bei der Ehe auch ein Wort mitzusprechen; denn die beiden, die sich in Ehefesseln schlagen lassen wollen, flehen zuerst zur aufgehenden Sonne um Beistand, und ein wirksames Gebet kann nur der Medizinmann weiter vermitteln. Die ganze Familie des zukünftigen Ehegatten befreit sich, die Braut mit Geschenken zu überhäufen, worunter hübsche Schmuckstücke, natürlich die begehrtesten sind. Aber diese Geschenke erhält nicht die Braut selbst — sondern ihre Familie. Der eigentliche Wert der Braut jedoch wird mit Schweinen aufgewogen. Ein hübsches Mädchen ist viele Schweine wert; aber die Stifette der Mekeos verbietet es, in bezug auf die Ehe vom Schwein zu reden. Sind sich die Familienhäupter einig darüber geworden, wie viel Schweine das Mädchen wert ist, so machen die Familienangehörigen der Braut einen Scheinüberfall auf die Schweineherden der Familie des zukünftigen Ehegatten und rauben die ausbedungene Zahl der lederen Vierfüßler. Erst dann beginnen die eigentlichen Hochzeitszeremonien, die in einem Tanze, dem sogenannten Schweinetanze, ihren Gipfelpunkt erreichen.

— (Die Milliardärin und ihre Zwiebeln.) Es gibt einen unleugbaren Zusammenhang zwischen Intelligenz — und der so überaus nützlichen Zwiebel. Die reichste Frau der Welt, Frau Betty Green, die soeben ihren 78. Geburtstag unter den Paukenschlägen der gesamten amerikanischen Presse gefeiert hat, hat zuerst diesen Zusammenhang zwischen Intelligenz und Zwiebel festgestellt. An ihrem Geburtstage empfing sie einen Schwarm von Zeitungsreportern mit einer Zwiebel in der linken und einem Stück trockenen Brotes in der rechten Hand — es kann auch umgekehrt gewesen sein — und während sie sich unterhielt, bis sie abwechselnd in die Lederreien. Dazwischen hielt sie den Zeitungsleuten einen Vortrag über die Nützlichkeit der Zwiebel. „Sie mögen lächeln“, so führte sie ungefähr aus, „aber meine gesunde Gesichtsfarbe verdanke ich ausschließlich meinen Zwiebeln. Zwiebeln sind das beste Nahrungsmittel für Körper und Geist auf der Welt. Zwiebeln geben Tatkraft, Fleiß, Tugend und geschäftsmännischen Blick.“ Kurz, die 78jährige Milliardärin sang das Lob der Zwiebeln in allen Tonarten. Da sie also in so freigiebiger Weise das Geheimnis ihres Erfolges enthüllt hat, so wird wohl jetzt allüberall, wo Menschen wohnen, die intelligent und reich werden wollen, ein gewaltiges Zwiebelessen ausbrechen.

Local- und Provinzial-Nachrichten.

Sicherheit der Spareinlagen.

Der krainische Landesauschuß hat an alle Gemeindevorstände des Herzogtums Krain folgendes Rundschreiben gerichtet: Die Furcht vor dem Kriege, die jedoch allem Anscheine nach ungerechtfertigt ist, verfehlte gar manchen in Aufregung, und der erste Gedanke, den die Leute faßten, war der, ob denn ihr in Sparkassen und bei Vorschußvereinen angelegtes Geld auch sicher angelegt sei. Da in weiteren Bevölkerungsschichten eine nur ungenügende Kenntnis über Einrichtung und Gebarung von Geldinstituten vorhanden ist, begannen sich unter der Bevölkerung die unglaublichsten Märchen zu verbreiten. Unwissende, die da meinen, daß das Geld in den Sparkassen und bei Vorschußvereinen nur so haufenweise in den Kassen daliege, ließen sich irreführen und verlangten nun ihre Einlagen sogleich in der Annahme zurück, daß ihre Gelder zu Hause vor Feind und vor dem eigenen Staate besser aufbewahrt seien. Dies ist jedoch ein verhängnisvoller Irrtum, der der Bevölkerung großen Schaden verursachen kann. Vor allem muß die Bevölkerung wissen, daß es vollkommen ausgeschlossen ist, daß der Staat jemals die Spareinlagen in den Geldinstituten für sich in Anspruch nehmen würde. Dies ist noch niemals geschehen.

Selbst wenn ein Feind in fremdes Land einbrang, bemächtigte er sich wohl etwa der Staatsgelder, ließ jedoch die Einlagen Privater in Geldinstituten unberührt. Es ist daher ausgeschlossen, daß sich der Feind, der über-

haupt in unsere Gegend niemals kommen kann, des in den Geldinstituten vorhandenen Geldes bemächtigen würde. Der Staat selbst ist am allermeisten daran interessiert, daß die Spareinlagen sicher seien und daß das Volk in die Sicherheit der Geldinstitute vollkommenes Vertrauen setze, denn das gesamte staatliche Leben ist heutzutage auf der Sicherheit des persönlichen Kredites aufgebaut. Hat doch der Staat selbst durch eine strenge und genaue Gesetzgebung alles getan, damit für die Sicherheit der Einlagen Vorsorge getroffen sei. Wenn daher jemand sein Geld in einer Sparkasse oder in einer Vorschußkasse, an deren Spitze sich vertrauenswürdige Männer befinden, angelegt hat, so kann er überzeugt sein, daß er von seiner Einlage auch nicht einen Heller verlieren kann.

Außerdem wird darauf aufmerksam gemacht, daß die Sparkassen unter der Aufsicht der Regierung stehen, daß für manche Sparkassen Gemeinden, sei es städtische oder Landgemeinden, mit ihrer ganzen Steuerkraft einsteht, während die Vorschußkassen durch die unbeschränkte Haftung ihrer Mitglieder Sicherheit bieten, das heißt, daß außerordentlich viele Realitäten und Häuser sowie anderweitiges Vermögen für jeden Heller haften, den jemand in dem betreffenden Institute angelegt hat. Damit sich die Sicherheit jedoch noch weiter erhöhe, hat der krainische Landtag mittelst besonderen Beschlusses das Vorschuß- und Darlehenswesen dem Schutze des Landes unterstellt, das durch ein besonderes Amt dafür Sorge trägt, daß die Gebarung des gesamten ihm unterstehenden Genossenschaftswesens in voller Ordnung vor sich gehe. So also ist allseitig für die Sicherheit der Spareinlagen Vorsorge getroffen.

Jedes Geldinstitut verzinst den Einlegern ihre Einlagen. Andererseits muß aber auch jedes Geldinstitut die eingelegten Beträge wieder fruchtbringend und zinsentragend anlegen, weil es ja keine Zinsen zahlen könnte, wenn es selbst keine erhielte. Daraus folgt, daß kein Geldinstitut die Einlagen in seiner Kasse versperren halten kann, sondern seine Geldbestände gegen entsprechende Sicherstellung entgegen ausleiht. Wenn sich also irgend jemand der Spareinlagen bemächtigen wollte, könnte er dies nicht tun, da ja das Geld draußen bei den Schuldner angelegt ist. Ebenso ist es aber auch ausgeschlossen, daß ein Geldinstitut, welches immer es sei, und wenn es auch über vielfache Millionen eigenen Vermögens verfügte, alle Spareinlagen sofort zur Auszahlung gelangen lassen könnte, wenn an einem Tage alle Einleger auf das Institut anstürmten. Das betreffende Geldinstitut müßte in einem solchen Falle erst alle seine Schuldner einlagern, und darin bestünde ein ungeheures wirtschaftliches Unrecht. Man bedenke, was die Folge wäre, wenn alle Geldinstitute eines Tages alle ihre Schuldner einlagern und exequieren würden! Deshalb ist es nicht nur gewissenlos, sondern geradezu ein verbrecherisches Beginnen, wenn von irgend einer Seite die Einleger dazu aufgehetzt werden, ihr Geld zu beheben. Derartige Hezereien sind strafbar und solch ein Individuum verdient wohl, der Staatsanwaltschaft angezeigt zu werden.

Andererseits schädigen die Einleger nur sich selbst, wenn sie ihre Einlagen beheben, denn in den Sparkassen und Vorschußvereinen trägt ihnen ihr Geld Zinsen und ist dort absolut sicher verwahrt, auch vor Dieben und Räubern geschützt. Wenn aber jemand sein Geld behebt und es zu Hause vielleicht in Strümpfen oder Holzschränken verwahrt, so wird er nicht nur der Zinsen verlustig, sondern er hat sein Geld auch den größten Gefahren ausgesetzt. Erfahrungsgemäß dauert eine derartige Beunruhigung nur einige Tage, höchstens einige Wochen an, dann beginnt die Bevölkerung ihr Geld wieder zurückzutragen; der Schaden jedoch, den sie sich selbst und der gesamten Volkswirtschaft zugefügt hat, bleibt bestehen. Darum ist es Pflicht einer jeden Behörde, das Volk vor derartigen unbedachten Schritten zu warnen.

In den Zeitungen liest man, daß auf der Börse die Papiere fallen; daraus schließt mancher, daß auch die Banknoten, die er in seiner Tasche trägt, an Wert verloren hätten. Dies ist eine vollkommen irrige Ansicht, denn die Papiere, mit denen an der Börse gehandelt wird, sind teils öffentliche Schulverschreibungen, zumeist jedoch Anteilscheine von Aktiengesellschaften, mit denen an der Börse Spekulationen getrieben werden. Sobald also die Börsenbesucher eine jähe Nachricht erhalten, die ihnen für ihren Industriezweig gefährbringend erscheint, beeilt sich jeder, seine Papiere durch Verkauf los zu werden, und deshalb sinkt deren Wert, bis infolge besserer Nachrichten ebendieselben Papiere wieder Käufer zu finden beginnen, weshalb sodann eine neuerliche Steigung ihrer Kurse erfolgt. Diese Börsenspekulation berührt jedoch die in den Sparkassen und bei den Vorschußvereinen angelegten Geldbeträge nicht im geringsten, wie sie denn auch mit den von der Österreichisch-Ungarischen Bank ausgegebenen Banknoten, die uns heutzutage als Papiergeld dienen, in keinerlei Zusammenhang steht. Die Banknoten finden im Vermögen der Österreichisch-Ungarischen Bank ihre volle Deckung

und der Staat selbst wacht darüber, daß sie sicher und vollwertig sind. Es ist ganz ausgeschlossen, daß unser Papiergeld an seinem Werte auch nur die geringste Einbuße erleiden könnte, und darum ist es ganz unsinnig, wenn jemand von seiner Sparkasse Goldaluta statt Papiergeld fordert. Die Banknoten sind ja nur zwecks Erleichterung des Verkehrs eingeführt worden.

Wer all dieses ruhig überlegt, wird an der vollen Sicherheit der Einlagen keinen Augenblick zweifeln. Selbst im Falle eines Krieges, vor dem uns jedoch, wie wir hoffen, Gott bewahren wird, sind unsere Ersparnisse, die wir in unseren soliden Instituten angelegt haben, vollkommen sicher, und deshalb sollen unsere Gelder nicht nur nicht behoben, sondern vielmehr recht fleißig angelegt werden, auf daß sich unser Volksvermögen so viel als möglich vermehre.

Neue Erfahrungen auf dem Gebiete der Abwässerreinigung. (Fortsetzung.)

Man hat ferner nicht bedacht, daß die Sonnenbestrahlung eine bedeutende Wirkung ausübt, daß also eine große Menge von Bakterien, die sich an der Oberfläche des Wassers befinden, durch die Sonnenbestrahlung getötet wird. Man hat ferner nicht bedacht, daß durch die Sedimentationen von feim im Wasser enthaltenen, sedimentierten Bestandteilen — wie man das auch künstlich herstellen kann, indem man z. B. fein verteilten Lehm sedimentieren läßt — eine Menge von Bakterien mechanisch zu Boden gerissen wird. Man hat ferner nicht bedacht, daß die kalten und schnell fließenden Gewässer für alle Bakterien überhaupt zum mindesten die ungünstigsten Fortpflanzungsbedingungen darstellen, so daß eine Vermehrung nicht wie im stehenden und sich erwärmenden Wasser rasch fortschreiten kann. Die Verdünnung durch beständig nachströmendes reines Wasser trägt ferner auch dazu bei, den Bakteriengehalt in den einzelnen Raumeinheiten von Wasser zu vermindern.

Man findet also bei Freising viel weniger Bakterien als gleich unterhalb von München. Das ist aber durchaus kein Beweis, daß die Fäulnisstoffe abgenommen hätten. Die systematischen Untersuchungen der biologischen Station in München ergaben auch das Gegenteil, daß nämlich der Gehalt an fäulnisfähigen Substanzen bei Freising größer als unterhalb von München ist — aus Gründen, die ich nur andeuten will.

Es wird sich darum handeln, daß durch die mechanische Kraft des Stromes größere im Wasser befindliche Kotmassen zerrieben und zerkleinert und infolgedessen besser ausgelaugt werden, so daß die Lösung stärker wird, je weiter man flussabwärts kommt. Die sehr mühevollen Untersuchungen der Schüler Pettenkofer und insbesondere des Herrn Prof. Braunsitz, die sich bemühten, die Selbstreinigung der Isar auf dem Wege zu erklären, sind also vollständig gescheitert. Wenn wir uns die Mühe nehmen, einen derartig verunreinigten Fluß von oben bis unten zu untersuchen, und zwar da, wo sich der Natur der Sache gemäß auch etwas vorfinden kann, so müssen wir die Ufer und den Grund in Betracht ziehen; denn schnellfließende Wasser wie die Isar und die Donau enthalten in der fließenden Welle so gut wie gar nichts. Die ist steril, es gibt keine Organismen, für welche die Lebensbedingungen in der rasch fließenden Welle des Flusses so gelagert wären, daß sie sich gut erhalten und gut vermehren könnten. Was man an Organismen in der fließenden Welle findet, das ist zufällig durch eine Katastrophe hineingeraten, und so wird das betreffende Individuum auch zugrunde gehen.

Ein wirkliches, ein reiches Leben ist nur am Grunde oder am Boden und am Ufer vorhanden, und hier finden sich auch Elemente, denen wirklich nach neueren Forschungen die Selbstreinigung des Wassers zu verdanken ist.

Wird die Isar oder der Boden der Isar unterhalb von München an verschiedenen Orten untersucht, so findet man, wie gesagt, erhebliche Schlammsschichten. Sticht man aus diesem Schlamm mittels eines Rohrzylinders, der etwa den Durchmesser eines Tellers hat, eine Schichte heraus, so findet man darin ungefähr zwei Millionen Exemplare eines ziemlich großen, zwei bis drei Zentimeter langen Wurmes, der zur Gattung Tubifex gehört. Man kann sich da einen Begriff oder auch keinen rechten Begriff machen, wie groß wohl die Menge der Individuen dieser Wurmart im Laufe der verunreinigten Isar sein mag. Man kann jedenfalls die Menge dieser Tiere ungefähr nach Hunderten von Zentnern schätzen, und wenn man sich mit der Lebensweise dieser Tiere vertraut gemacht hat, so wird man nicht fehlgehen, wenn man annimmt, daß viele Tausende von Kilogrammen organischer nicht gelöster Substanzen täglich von diesen Individuen verzehrt, verdaut und in eine lebendige Substanz überführt werden.

Die Selbstreinigung des Wassers besteht also darin, daß die unbelebten organischen Substanzen in lebendige Substanz, in Tier- und Pflanzenkörper, überführt werden. Für gelöste organische Substanzen, die gewöhnlich die Hauptmenge der Verunreinigung ausmachen, ist dieser Vorgang komplizierter, und ich kann darauf nicht eingehen, ihn im einzelnen zu schildern. Es verhält sich — grob skizziert — die Sache so, daß die gelösten organischen Substanzen, etwa wie Dünger, als Nahrung für die Pflanzen wirken, und zwar für niedrige Pflanzen, die befähigt sind, derartige Stoffe direkt in sich aufzunehmen, die aber wieder als Nahrung für die niedrige Tierwelt, für die Infusorien und Würmchen und

dergleichen dienen, daß dann diese wieder als Nahrung für größere tierische Komponenten der Lebewelt, für die kleinen Krustentierchen, die kaum noch mit freiem Auge zu sehen sind, und für Würmer und Insekten und schließlich diese wieder den Fischen dienen.

Der größte Teil der dem Flusse zugeführten organischen Substanzen muß im natürlichen, ungestörten Verlauf, oder sagen wir, günstigen Verlauf der Dinge in Fischfleisch umgesetzt werden. Daß es tatsächlich diese Organismen sind, die die Selbstreinigung des Wassers bewerkstelligen, beweisen die Untersuchungen künstlich zur Reinigung hergestellter Vorrichtungen, der biologischen Körper, der Tropfkörper oder Füllkörper. Das sind Bauten, die wir mit der ausdrücklichen Absicht herichten, diesen Organismen möglichst viel Platz und Gelegenheit und gute Bedingungen zu ihrer Fortpflanzung und Vermehrung zu bieten, Bauten, in die wir dann das ungereinigte, mit Fäulnisstoffen überladene Abwasser eintreten lassen und aus denen dann unten ein nicht mehr fäulnisfähiges, klares Wasser abfließt. Die Lebewelt eines derartigen Tropfkörpers besteht so ziemlich aus denselben Formen, Arten und Gattungen wie die Lebewelt, welche wir am Grund oder Ufer eines verunreinigten Flusses kennen gelernt haben. Sie unterscheidet sich von diesen nur dadurch, daß hier eine ungünstige Bedingung des Flußwassers, nämlich die starke Strömung, wegfällt, die eben bewirkt, daß der eigentlich allergrößte Teil des Raumes, den das Wasser ausfüllt, für diese Organismen nicht bewohnbar ist, weil eben die starke Strömung sie fortreißt. Im Tropfkörper aber fällt das weg; infolgedessen kommen die Formen in reichlicher Menge vor, und so findet die Reinigung bedeutend besser und schneller als in einem solchen Flußwasser statt.

Wenn man diese Erscheinungen kombiniert, so wird man, oder sollte man von selbst darauf kommen, was wohl die günstigsten Bedingungen für die Selbstreinigung der Wässer bieten wird. Es wird ein Gewässer sein, in dem die Kälte fortfällt, also ein stehendes Gewässer, das sich gut erwärmen kann, in dem der gesamte Kubikinhalt für alle mögliche Tiere und Pflanzen bewohnbar, also für die Reinigung ausnützlich ist. Ein solches Wasser muß einem fließenden Wasser an Selbstreinigungskraft bedeutend überlegen sein, und das ist auch tatsächlich der Fall. Das haben wir eigentlich schon lange gewußt, wir haben es uns nur nicht so recht klar gemacht. Das Experiment ist uns schon seit undenklicher Zeit im Dorfteiche gemacht worden. Ein solcher Dorfteich, der mitten zwischen Häusern und Misthaufen und Küh- und Pferdeställen eines Dorfes liegt, empfängt fortwährend von allen Seiten Zuflüsse, die mit organischen, fäulnisfähigen Substanzen so ungeheuer überladen sind, daß sich selbst ein Hygieniker ein Gewissen daraus machen würde, sie einem Flusse zuzuführen. In einem solchen Dorfteiche treten keine Fäulniserscheinungen auf, vielmehr setzt sich die ganze Menge der fäulnisfähigen Stoffe ungestört in eine außerordentlich reiche Fauna und Flora um. Ein solcher Dorfteich ist bald grün von einer ganz ungeheuren Menge von kleinen, grünen Algen, bald schöpfen wir mit feinen Netzen einen förmlichen Brei von Krustentierchen heraus. In allen Fällen ist er mit Nahrung für Fische überladen, und wir wissen schon lange, daß eben diese Dorfteiche pro Jahr und Hektar eine Menge von Karpfenfleisch oder Schleienfleisch zu produzieren vermögen, wie das kein noch so ergiebiger Streckteich leisten kann. Er produziert vier- bis fünfmal soviel wie die besten Karpfenteiche.

Es ist daher richtig, wenn man die vorhin aufgestellte Behauptung aufrecht erhält, daß nahezu die gesamte Menge der Organismen, die ich als Selbstreiniger der Gewässer hinstellte, letzten Endes in Fischfleisch umgesetzt werden.

(Fortsetzung folgt.)

— (Zur angekündigten Einbringung der drei militärischen Vorlagen im Abgeordnetenhaus.) Bekanntlich hat die Regierung die Einbringung von drei militärischen Vorlagen im Abgeordnetenhaus angekündigt. Wie uns vom k. k. Landespräsidium mitgeteilt wird, läßt diese Einbringung durchaus keinen Schluß auf eine angeblich bevorstehende Mobilisierung zu; an der allgemeinen Lage hat sich vielmehr nichts geändert. Diese Maßnahme bezweckt lediglich eine Ergänzung des Wehrgesetzes und eine Unterstützung der Wehrfähigkeit und war seit langem in Vorbereitung.

— (Vom Grazer Oberlandesgerichte.) Seine Majestät der Kaiser hat dem mit dem Titel und Charakter eines Senatspräsidenten bekleideten Vizepräsidenten des Oberlandesgerichtes in Graz Alois Walter anlässlich der erbetenen Beförderung in den dauernden Ruhestand das Komturkreuz des Franz Josef-Ordens mit dem Sterne verliehen. Weiters hat Seine Majestät dem Landesgerichtspräsidenten Dr. Alfred Ritter

Schmid von Sachenstamm in Klagenfurt zum Vizepräsidenten des Oberlandesgerichtes in Graz ernannt.

— (Titelverleihung.) Wie uns aus Wien gemeldet wird, hat Seine Majestät der Kaiser dem Rechnungsrat im Rechnungsdepartement der Landesregierung in Laibach Bartholomäus Kilian den Titel und Charakter eines Oberrechnungsrates verliehen.

— (Reform des Fahrplanes der Güterzüge.) Das Eisenbahnministerium hat im heurigen Jahre eine Reform des gesamten Güterzugsfahrplanes eingeleitet, durch welche an Stelle des Stappenverkehrs von Direktionsgrenze zu Direktionsgrenze ein Fernverkehr in der Weise eingerichtet wird, daß für die einzelnen Verkehrsrelationen nach Maßgabe der Ergebnisse der Beförderungstatistik durchgehende Güterzugsfahrordnungen erstellt werden. Da mit diesen Zügen grundsätzlich nur Wagen derselben Grenz- oder Ausbruchstationen befördert werden, läßt sich ebenso die Einschränkung der Aufenthalte in den Direktionsgrenzstationen auf das Mindestmaß als auch weitere Beschleunigung durch den Wegfall von Rangierarbeiten in den Unterwegsstationen erzielen. In der Fahrordnung ab 1. Oktober d. J. wurde bereits eine große Reihe direkter Güterzüge für den Fernverkehr eingelegt. Nach der mit 1. Mai 1913 in Kraft tretenden Fahrordnung werden auf den gesamten Staatsbahnen insgesamt 78 direkte Ferngüterzüge geführt werden. Die auf diesem Wege erreichten Kürzungen der Transportdauer sind unter Umständen ganz bedeutend. Von der im Zuge befindlichen Reform sind daher die günstigsten Rückwirkungen auf den Wagenumsatz und ebenso auf den geschäftlichen Verkehr zu erwarten.

— (Zugsentgleisung.) In der Mittwochnummer unseres Blattes brachten wir die Nachricht von der am 22. d. M. erfolgten Entgleisung eines Güterzuges zwischen den Stationen Stiege und Reuning der Wochener Bahn, als deren Ursache eine angeblich schlechte Verladung einer von der Krainischen Industrie-Gesellschaft in Aßling aufgegebenen, 10.000 Kilogramm schweren Balge bezeichnet wurde. Wie uns nun von der Krainischen Industrie-Gesellschaft mitgeteilt wird, ist es allerdings richtig, daß sich unter den entgleisten Wagen ein solcher befand, der mit verschiedenen anderen Eisenwaren auch eine 7000, nicht aber 10.000 Kilogramm schwere Balge mit sich führte, indes es ist nicht erwiesen, daß diese eben die Ursache der Entgleisung war; es beruht daher diese Behauptung nur auf einer Kombination. Die Krainische Industrie-Gesellschaft verladet täglich 40 bis 50 Waggons Eisen und Eisenwaren, wobei sie bisher noch keinerlei Anstand mit ihren Sendungen hatte, woraus man wohl schließen kann, daß sie das Verladen schwerer Gegenstände versteht. Nach den im Werke durchgeführten Erhebungen dürfte es wohl ausgeschlossen sein, daß im vorliegenden Falle eine Ausnahme stattgefunden hätte, wodurch die Ursache zur Entgleisung gegeben worden wäre.

— (Ein volkstümlicher Vortrag in Krainburg.) Am 24. d. M. abends veranstalteten der Citalnicaberein und der Turnverein „Sokol“ in Krainburg im Citalnicasaale einen öffentlichen Vortrag, bei dem Herr Professor Mar Pirnat über das Thema „Die Schlacht auf Kosovo polje in der Geschichte und im serbischen Volksliede“ sprach. Im wesentlichen führte der Vortragende folgendes aus: Das Kosovo polje ist ein Kesselland, umgeben von den Ausläufern der nordalbanischen Alpen, deren einzelner Gipfel die Höhe von 2000 bis 2500 Meter erreichen und die im Süden die hochromantische Gebirgsschlucht Račanil bilden. Es hat einen Flächenraum von 6500 Quadratkilometern und eine Seehöhe von durchschnittlich 600 Metern; durch die Djevoja planina wird es in das eigentliche Kosovo polje (30 Kilometer lang, 16 Kilometer breit) und in die Metoja (40 Kilometer lang, 20 Kilometer breit) geteilt. Seine Gewässer ergießen sich in die Zuflüsse des Schwarzen und des Adriatischen Meeres. Bis in die letzte Zeit bildete das Kosovo polje ein türkisches Vilajet mit sechs Sandschakaten. Die Hauptorte sind: Pristina, Peć, Dečani, Jastovica und Prizren. Das Kosovo polje war schon zur Zeit der Römer besiedelt; zu Beginn des 7. Jahrhunderts nach Christo eroberten es die Serben, dann gehörte es zeitweilig den Byzantinern und den Bulgaren, bis es im 11. Jahrhundert wieder in den Besitz der Serben gelangte. Vom 11. bis zum 14. Jahrhundert blühten das selbst der Handel und die Industrie; gut frequentierte Handelswege führten an die Küste des Adriatischen Meeres (nach Skutari, Antivari, Cattaro, Ragusa). Die Bevölkerung setzte sich aus Serben, Albanesen, Zingaren, Tscherkessen, Türken und Juden zusammen. Auf dem Kosovo polje wurde am 15. Juni 1389 die bekannte Schlacht geschlagen. Auf der einen Seite kämpften die Türken unter Sultan Murat I.; die Serben befehligte Jar Lazar Grbljanović, seine Bundesgenossen waren der bosnische Vojskoda Hanić, der kroatische Ba-

nus Horvat, der wallachische Vojskoda Mirca und der Albanesenführer Georg Kastrioti (Skender-Beg). Sultan Murat wurde vom serbischen Vojskoden Miloš Obilić erschossen; die Serben wurden trotz ihres Heldentums geschlagen und Lazar fiel samt der Blüte der serbischen Ritterschaft. Die Serben behielten einige Zeit noch ihre Despoten serbischer Abstammung, aber von einem serbischen Reiche konnte nicht mehr die Rede sein. Im Jahre 1459 wurde Serbien in ein türkisches Paschalik verwandelt. — Die Schlacht auf dem Kosovo polje wurde zum Gegenstande namhafter epischer Gesänge, die einen Zyklus von elf Liedern bilden. Der Vortragende gab einen kurzen Inhalt der Gesänge und verwies auf deren seltene poetische Schönheit, die in der plastischen epischen Detailmalerei, in der Tiefe des Gefühlslebens sowie im bunten Reichtum der Phantasie ihren Ausdruck findet. Der Vortrag wurde durch eine geographische Skizze (ausgeführt vom Herrn Lehrer Josef Zebacher) sowie durch treffliche Bilder des Jaren Lazar und des Miloš Obilić (ausgeführt vom Herrn Photographen Johann Jagodica) veranschaulicht; er dauerte über eine Stunde und erfreute sich einer zahlreichen Zuhörerschaft.

— (Der Bildungsverein „Kranj“ in Krainburg) beging am 24. d. M. das Jubiläum seines zehnjährigen Bestandes und veranstaltete am genannten Tage abends im großen Saale des „Judske dom“ einen Unterhaltungsabend, der einen dem Anlasse entsprechenden festlichen Charakter trug. Herr Professor Dr. Karl Capuder hielt eine formvollendete Festrede, worin er vorzüglich auf die Bedeutung und die Ziele der volkshilflichen Tätigkeit des Vereines hinwies und den Wunsch aussprach, daß der „Judske dom“ in Krainburg auch fortan den Mittelpunkt dieser Tätigkeit für Stadt und Umgebung bilde. — Der Einakter „Ribiceva hči“, der den Schriftsteller Professor Dr. Johann Pregelj zum Autor hat und an diesem Abend zum erstenmale in abgeänderter Form gegeben wurde, erzielte den schönsten Erfolg. Das Stück ist eine Posse, bestehend aus Kontrasten, denen volkstümliche Melodien unterlegt sind. Den Inhalt bildet die Liebschaft der Fischertochter Jela mit dem Forstgehilfen Peter. Dem Paare wurde, vom Vater des Mädchens alle möglichen Hindernisse in den Weg gelegt, aber durch das Eingreifen des demokratischen Bettlers Juri beseitigt. Vor allem zeichneten sich die Darsteller des Fischers Martin (Herr Matthias Bradas d. j.) und dessen Tochter Jela (Fräulein Paula Strniša) aus. Fräulein Miki Mohar produzierte sich sehr glücklich in der Wiedergabe einiger Sologeänge von A. Nedved; das Klavierpiel beforderte in gewandter Weise Herr Organist Cyril Mohar. — Viel Beifall fanden auch die Vorträge auf der vom heimischen Instrumentenmeister J. Bajda erfundenen Klavioline. — Die Veranstaltung erfreute sich eines zahlreichen Besuches.

— (Der hiesige Verein der Handwerksmeister) veranstaltet morgen um halb 11 Uhr vormittags im „Kotodolski dom“ einen Vortrag. Es wird Herr Direktor Ing. Vladimir Remac über die Bedeutung und die Wichtigkeit der Meisterprüfungen sprechen.

— (Sanitäts-Wochenbericht.) In der Zeit vom 17. bis 23. d. M. kamen in Laibach 19 Kinder zur Welt (24,70 pro Mille), darunter 2 Totgeburt; dagegen starben 27 Personen (35,10 pro Mille). Von den Verstorbenen waren 14 einheimische Personen; die Sterblichkeit der Einheimischen betrug somit 18,20 pro Mille. Es starben an Tuberkulose 7 (alle ortsfremd), infolge Schlagflusses 2, an verschiedenen Krankheiten 18 Personen. Unter den Verstorbenen befanden sich 13 Ortsfremde (48,15 %) und 18 Personen aus Anstalten (66,67 %). Infektionskrankheiten wurden gemeldet: Varizellen 2, Diphtheritis 3.

— (Keine Reklametalender für Geschäftskunden.) In der am 28. Mai 1911 abgehaltenen Hauptversammlung des Gremiums der Kaufleute in Laibach wurde der Beschluß gefaßt, daß die Kaufleute ihren Abnehmern keine Reklametalender ausfolgen dürfen. Dieser Beschluß tritt mit 1. Jänner 1913 in Kraft. Der Gremialvorstand macht seine Mitglieder darauf mit dem Bedeuten aufmerksam, daß er gegen Zuwiderhandelnde strengstens im Sinne des § 24 der Gremialstatuten vorgehen wird.

— (Der erste Fachkurs für Holzvollendarbeiten in St. Veit.) veranstaltet vom hiesigen Gewerbeförderungsinstitut unter Mitwirkung des k. k. Lehrmittelsbureaus für gewerbliche Unterrichtsanstalten in Wien, wird Montag den 2. Dezember im neuen Schulgebäude in St. Veit um halb 10 Uhr vormittags eröffnet werden. Wegen der zahlreichen Anmeldungen — es haben sich 17 Tischlermeister nebst mehreren Gehilfen angemeldet — wird der Kurs voraussichtlich in zwei aufeinanderfolgenden Abteilungen durchgeführt werden müssen.

— (Im städtischen Schlachthause) wurden in der Zeit vom 10. bis 17. d. M. 80 Ochsen, 2 Stiere und 6 Kühe, weiters 312 Schweine, 90 Kälber, 35 Hammel und neun Kühe geschlachtet. Überdies wurden in geschlachtetem Zustande 14 Schweine, 1 Hammel und 1 Kuh nebst 366 Kilogramm Fleisch eingeführt.

„Henneberg-Seide“

schwarz, weiß und farbig von K 1-35 an bis K 24-50 per Meter — glatt, gestreift, kariert, gemustert, Damaste etc., auch in doppelten Breiten.

Seiden-Damaste von K 1-65 bis K 24-50 Braut-Seide von K 1-35 bis K 28-50
Rohseid. Shantungkl. p. Robe > K 19-50 > K 85-50 Ball-Seide > K 1-15 > K 24-50
Foulard-Seide bebr. a. doppeltbr. > K 1-15 > K 12-35 Blusen-Seide > K 1-15 > K 24-50

per Meter. Ferner: Seid. Voiles, Crêpon, Radium, Crêpe de Chine, Cachemire, Liberty, Moire, Marquissette, Merveilleux etc. Franto und schon verzollt ins Haus. Muster umgehend. Doppeltes Briefporto nach der Schweiz.

Seidenfabrikt. Henneberg, Zürich.

Hofstef. J. M. der deutschen Kaiserin.

(85) 10-10

— (Der Laibacher Gemeinderat) wird Dienstag um 6 Uhr abends eine ordentliche Sitzung abhalten.

— (Evangelische Kirche.) Morgen findet der Gottesdienst nachmittags um 5 Uhr statt. Zur Aufführung gelangt H. Böhm's Andante für zwei Celli mit Orgelbegleitung.

— (Über die Ziele und Aufgaben des Landesmuseums in Laibach.) Den Zyklus der bereits angekündigten Vorträge im Landesmuseum eröffnete gestern abends Herr Musealdirektor Professor Dr. J. Maniati mit einem Vortrage unter dem angeführten Titel. Zunächst sprach er über die Anfänge der Museen und ging dann auf das krainische Landesmuseum über. Im Jahre 1820 machte der Fürstbischof von Laibach Augustin Gruber den Vorschlag, ein krainisches Landesmuseum zu gründen. Zwei Jahre später erließ der Gouverneur Schmidburg im Sinne jener Anregung an die Bevölkerung Krains einen Aufruf, worin jedermann aufgefordert wurde, zur Verwirklichung dieser schönen Idee sein Scherflein beizutragen. Diese Aufforderung fand bei der Bevölkerung viel Beifall; zahlreiche wertvolle Gegenstände wurden unentgeltlich der „Landwirtschaftlichen Gesellschaft“ überwiesen, die mit dem Sammeln von Beiträgen betraut worden war. An der Spitze des Musealfuratoriums stand der Präsident der genannten Gesellschaft Graf Hohenwart, während zum Aufstos der Naturhistoriker Freyer bestellt wurde. Den Grundstock des Museums bildete die mineralogische Sammlung des Barons Sigismund Jois. Das Museum wurde 1831 eröffnet; es umfaßte anfangs nur einen bescheidenen Saal im Erdgeschoße des alten Hyazinthengebäudes. Im Jahre 1839 wurde der „Verein des krainischen Landesmuseums“ gegründet, der sich die Aufgabe stellte, für das Landesmuseum zu sammeln. Im Jahre 1861 trat der genannte Verein alle Sammlungen an den Landesauschuß ab, dem seitdem das Landesmuseum untersteht. Im Jahre 1883 legte unser Kaiser den Grund zum Rudolfinum; im Jahre 1886 war der Bau vollendet. — Der Vortragende besprach sodann die Grundzüge, nach denen ein modernes Museum eingerichtet und geleitet werden müsse. Das Museum dürfe keine Kartätskammer sein; einzelne sehenswürdige Objekte hätten für sich allein wenig künstlerischen und wissenschaftlichen Wert; erst in gleichartigen Gruppen zusammengestellt, vermöchten sie einen Einblick in das Leben der Vergangenheit zu gewähren. Schon aus diesem Grunde seien kleine Privatsammlungen von Liebhabern meist wertlos, weil solche von allen Seiten zusammengetragene Stücke, aus dem Zusammenhange herausgerissen, ein fachmännisches Studium unmöglich machten. Das Museum habe ferner dem modernen Kunstgewerbe erhabene Muster zu bieten, die künstlerisch anregen sollen, ohne slavisch kopiert zu werden. Was solche Ausführung und Betätigung der künstlerischen Individualität anbelange, stehe das Handwerk vergangener Zeiten höher als die Erzeugnisse des maschinellen Großbetriebes. Das Museum habe an der ästhetischen Bildung der großen Massen mitzuwirken und uns die Geschichte unserer heimischen Kunst vorzuführen. Vor allem verdient die Bauernkunst besondere Würdigung, denn sie gewähre einen tieferen Einblick in das ästhetische Empfinden des Volkes und zeige, wie unter mancherlei fremden Einflüssen die künstlerische Schaffenskraft unserer Bauern in bestimmte Bahnen gelenkt worden sei und sich so ein eigener Bauernstil entwickelt habe. Der Vortragende erwähnte zum Schluß einige Mängel des Museumsgebäudes, stellte die endgültige Ordnung der Bibliothek sowie des reichen Archivs in Aussicht und appellierte zuletzt an die Anwesenden, die Bestrebungen des krainischen Landesmuseums jederzeit zu unterstützen. — Die lichtvollen und anregenden Ausführungen des Herrn Musealdirektors fanden lauten Beifall. M. P.

— (Das Laibacher deutsche Salonorchester) veranstaltet heute abends in der Kasino-Gaststätte einen zwanglosen Unterhaltungsabend mit anschließendem Tanzfränzchen. Beginn 8 Uhr, Eintritt frei. Liebesgaben werden dankend angenommen.

Telegramme

des I. I. Telegraphen-Korrespondenz-Bureaus.

Allerhöchster Dank.

Wien, 29. November. Von der Kabinettskanzlei Seiner Majestät ist an den Bürgermeister Dr. Neumayer ein Schreiben eingelangt, worin mitgeteilt wird, daß Seine Majestät den Vorlaut der in der außerordentlichen Sitzung des Gemeinderates beschlossenen Resolution mit lebhafter Befriedigung zur Kenntnis genommen hat und für diese von unerschütterlich treuen, loyalen und patriotischen Gefinnungen getragene Kundgebung der Wiener Gemeindevertretung Allerhöchstihrem Danke Ausdruck gibt.

Ein Pferde-Ausfuhrverbot.

Wien, 29. November. Wie das I. I. Telegraphen-Korrespondenzbureau erfährt, wird die morgige „Wiener Zeitung“ ein Ausfuhrverbot für Pferde veröffentlichen. Diese zeitweilige Maßnahme ist darauf zurückzuführen, daß seit längerem fortgesetzt Abverkäufe größerer Pferdemenzen in das Ausland stattfinden. Es erschien daher angemessen, behufs Schonung des inländischen

Pferdebestandes derart umfangreichen Abverkäufen vorzubeugen und einer weitergehenden Schmälerung des Pferdemarktes zu begegnen. In besonderen Fällen, zumal im Grenzverkehre, ist das Finanzministerium übrigens ermächtigt, Ausnahmen von dem Verbot zu bewilligen.

Reichsrat.

Sitzung des Abgeordnetenhauses.

Wien, 29. November. Landesverteidigungsminister von Georgi unterbreitet die gestern vom Ministerpräsidenten Grafen Stürgkh angekündigten drei Vorlagen. Nach Vornahme der Wahl der Mitglieder des Staatsgerichtshofes wird die erste Lesung des Budgetprovisoriums fortgesetzt. Abg. Ger man ergreift das Wort und erklärt, mit Rücksicht auf die vor kurzem abgeführte politische Debatte beschränke er sich auf die Erklärung, daß die Polen die rascheste Erledigung des Budgetprovisoriums wünschen. Abg. Tuzar erklärt, die Tschechen wollen, daß die Existenz dieses Staates gesichert sei. Wenn sie ihre Sympathien mit den Balkanvölkern kundgegeben haben, so sei es begreiflich, nicht nur, weil es sich um Slaven, sondern auch, weil es sich um unterdrückte Völker handelt. Die Sozialdemokraten wollen nur, daß aus Österreich ein moderner Staat gemacht wird, in dem auch das böhmische Volk existieren kann. Ein Krieg wäre hierzu der schlechteste Weg. Abg. Prasek tritt entschieden dem Vorwurfe entgegen, daß die Slaven unverwundbar wären. Ist Österreich und die Dynastie wirklich bedroht, dann werden die Slaven und insbesondere die Tschechen, in erster Reihe ihre Pflicht tun. Abg. Trejic-Pavicic bekennt sich unter allen Umständen als warmer Anhänger des Friedens. Die Monarchie sollte einsehen, daß sie eine magyarische Politik auf einen sehr gefährlichen Weg führen könnte. Serbien könne in der Hafenfrage nicht nachgeben, und Österreich-Ungarn könne nicht die Verantwortung für einen Weltkrieg übernehmen. — Die Verhandlung wird dann abgebrochen. Der Präsident übermittelt ein Telegramm des Erzherzogs Karl Franz Josef, worin dieser seinen und seiner Gemahlin herzlichsten Dank für die Glückwünsche des Abgeordnetenhauses ausspricht. — Minister des Innern Freiherr von SeinoId betont in Beantwortung der Interpellation der Abg. Jovicic und Uibic betreffs der Auflösung der Gemeindevereinigungen von Spalato und Sebenico, die Behörden konnten keineswegs untätig zusehen, wenn die Kundgebungen in unzulässiger Weise die Grenze einer bloßen nationalen Emanation überschritten und sich sogar gegen den eigenen Staat richteten, wie dies in Spalato und Sebenico der Fall war. Die betrübenden Vorkommnisse erheischten vom staatlichen Standpunkte eine schnelle und entschiedene Abwehr, was auch schon deshalb notwendig war, weil es sich um Erscheinungen handelte, die im vollen Widerspruch mit der kaiser- und staats-treuen Gesinnung der weit überwiegenden Mehrheit der dalmatinischen Bevölkerung stand. Der Minister betont, daß es sich keineswegs um die Unterdrückung nationaler Empfindungen, sondern um eine selbstverständliche Zurückweisung durchaus unzulässiger, nicht scharf genug zu verurteilender Vorkommnisse handelte. — Es folgt eine Reihe von Anfragen, darunter des Abg. Pitacco an den Obmann des Budgetausschusses, ob er in Befolgung des Beschlusses dieses Ausschusses vom 5. November die Beratung der Vorlage über die italienische Fakultät sogleich auf die Tagesordnung des Ausschusses zu setzen gewillt sei. (Beifall bei den Italienern.) — Im Einlaufe befindet sich eine Interpellation des Abg. Gasser und Genossen, betreffend die Unterjagung des für heute einberufenen Postbeamtentages. — Nächste Sitzung Montag nachmittags.

Der Krieg auf dem Balkan.

Petersburg, 29. November. Ein mit den Vorgängen in Wien vertrauter österreichisch-ungarischer Gewährsmann der „Rovoje Bremeja“ bezeichnet die Forderung Österreich-Ungarns nach der Autonomie Albaniens als loyal, als praktisch und als den Wünschen der Balkanvölker entgegenkommend. Österreich-Ungarn habe keinen Anlaß gegeben zur Beschuldigung einer Feindseligkeit gegenüber den Balkanstaaten oder des Bestrebens, den gegenwärtigen Moment eigenjüchtig auszunützen. Sein Bestreben sei ausschließlich auf die Lösung des Balkanbrandes gerichtet. Die Haltung Österreich-Ungarns nach der Besetzung des Sandschaks sei das beste Unterpfand dafür, daß eine Verständigung mit der Monarchie möglich sei. Die Behauptung, daß Österreich-Ungarn Serbien erdrücken wolle, sei unbegründet. Serbien sei ein wichtiges Absatzgebiet für die Nachbarmonarchie, die eine Entwicklung in wirtschaftlicher Beziehung anstrebe.

Der Krieg zwischen der Türkei und Serbien werde Serbien zu einem großen Staat machen. Österreich-Ungarn könne sich dessen nur freuen, weil der österreichisch-ungarische Markt dadurch vergrößert werde. Die Erwerbung eines Adriahafens durch Serbien würde bald neue schwere Konflikte herbeiführen. Daher müssen mit allen Kräften Bedingungen angestrebt werden, die die Zukunft sichern. Die Festsetzung Serbiens in Durazzo wäre eine Quelle aller möglichen Mißverständnisse. Man müsse hoffen, daß die serbischen Politiker sich auf den Boden einer praktischen Politik stellen werden. Was die Beziehungen zwischen Rußland und Österreich-Ungarn betrifft, ereignete sich in der letzten Zeit nichts, was die Beziehungen der beiden befreundeten Mächte verschlechtern könnte. Beide Kabinette verfahren in der lebenswichtigsten Form über die laufenden wichtigen Fragen. Aus Meinungsverschiedenheiten könne aber nicht eine Unterbrechung der freundschaftlichen Beziehungen entstehen. Niemand wünsche den Krieg, was die beste Garantie dafür sei, daß vorkommende Mißverständnisse baldigst beseitigt werden.

Rijeka, 29. November. Nach einer mehrtägigen Pause wurde im Laufe der letzten Nacht heftiges Geschützfeuer gegen die Stellungen der türkischen Truppen auf dem Tarabos und dem Vorwerke von Skutari eröffnet. In den ersten Morgenstunden wurde das Feuer eingestellt. Es herrscht regnerisches Wetter.

Rijeka, 29. November. Erbprinz Danilo ist leicht erkrankt und hütet über ärztlichen Rat das Bett.

Rom, 29. November. Wie aus Valona gemeldet wird, wurde die Unabhängigkeit Albaniens proklamiert. Die Bewohner bereiteten vor dem österreichischen und dem italienischen Konsulate Ovationen.

London, 29. November. „Daily Telegraph“ meldet aus Durazzo vom 28. d. 5 Uhr früh: Die serbischen Truppen haben, ohne Widerstand zu finden, Durazzo besetzt. Infolge der Abfahrt des österreichischen Dampfers „Graf Wurmbrand“, der eine radiotelegraphische Station an Bord hat, ist eine telegraphische Verbindung nicht mehr möglich.

Belgrad, 29. November. Nach einem erbitterten Kampfe mit den hinter Monastir versprengten türkischen Truppenabteilungen und den Albanern von Dibra ist die serbische Armee gestern früh unter Affkation der Bevölkerung in Dibra eingezogen. Die Truppen stießen in der Richtung gegen die Meeresküste auf keinen Widerstand. In Monastir wurden 66 Kanonen, große Mengen von Gewehr- und Geschützmunition und sonstigem Kriegsmaterial erbeutet, sowie mit Lebensmitteln und Kleidungsstücken gefüllte Magazine vorgefunden. Die hinter Monastir versprengten türkischen Truppenabteilungen unterwarfen sich. Gestern haben sich zwei Bataillone in Resna und Ochrida mit ihren Offizieren ergeben.

Belgrad, 29. November. Prinz Georg, welcher in Nis an Bauchtyphus erkrankte, wurde nach Belgrad überführt.

Konstantinopel, 29. November. Wie „Idam“ erfährt, marschiert der Rest der türkischen Garnison von Monastir unter den Generalen Dschafid und Karasid nach Janina, um sich mit der dortigen Garnison zu vereinigen.

Belgrad, 29. November. Die neuerdings in den Blättern aufgetauchten Meldungen über angebliche, an Albanern von serbischen Truppen verübte Grausamkeiten werden von amtlicher serbischer Seite als tendenziöse Erfindung bezeichnet. Demgegenüber ist festgestellt worden, daß die Serben in von Albanern bewohnten Gegenden von den Albanern Mißhandlungen ausgeübt sind.

Sofia, 29. November. Zwei Divisionen türkischer Redifs haben sich in der Nähe der Ortschaft Merhanli zwischen Dedeagac und Dimotika den bulgarischen Truppen ergeben.

Sofia, 29. November. Die erste und die zweite türkische Division, die von bulgarischen Truppen gefangen genommen wurden, standen unter dem Kommando Baber Paschas und umfaßten zwei Paschas, 252 Offiziere und 8879 Mann. Acht Gebirgskanonen, zwei Mitraillen, mehr als 1000 Pferde und eine Menge Kriegsmaterial wurden erbeutet. Die Türken ergaben sich nach erbittertem Kampfe und wurden als Gefangene nach Dimotika gebracht.

Die weiteren telegraphischen Nachrichten befinden sich auf Seite 2661.



Neue

Verteac

mit gezogenem
Leuchtdraht,
unzerbrechlich.

— (Platzmusik.) Programm für morgen halb 12 Uhr vormittags (Sternallee): 1.) Zanetti: „Furchtlos u. treu“, Marsch. 2.) Raje: Overtüre zur Oper „Die Heye von Boissy“. 3.) Pazeller: „Gertulesbad“, Walzer. 4.) Puccini: Große Phantasie aus der Oper „Madame Butterfly“. 5.) Moret: „Rosenblumen“-Intermezzo. 6.) Lehar: Potpourri aus der Operette „Das Fürstenkind“.

— (Die Tanzabende des Laibacher Deutschen Turnvereines) erfreuen sich eines recht regen Besuches. Ab 1. Dezember tritt in deren Abhaltung insofern eine Änderung ein, als die Tanzabende von Freitag auf Donnerstag (8—10 Uhr) verlegt werden. Die Tanzstunden am Sonntag bleiben auch weiterhin unverändert.

— (Schwurgerichtsverhandlungen.) Gestern saßen der 17-jährige Gärtnerlehrling Chrill Volte aus Jauch und der 1896 geborene Knecht Franz Trebusak aus Mitterdorf, Bezirk Stein, wegen eines Sittlichkeitsdeliktes nach § 127 St. G. auf der Anklagebank. Von den Geschworenen wurden in beiden Fällen die Schuldfragen mit Stimmenmehrheit bejaht, worauf die beiden Angeklagten zu je drei Monaten schweren Kerkers verurteilt wurden. Weiters hatten sich der 1897 geborene Besitzersohn Bartholomäus Peternel aus Jabor und der 18 Jahre alte Tagelöhner Valentin Kofalj aus Murava wegen Münzverfälschung zu verantworten. Der Sachverhalt ist nach der Anklageschrift folgender: Im September l. J. verabredeten sich über Vorschlag des Bartholomäus Peternel die beiden Angeklagten, falsche Zwanzighellerstücke zu erzeugen und sie in Verkehr zu setzen. Zu diesem Zwecke schnitten sie zwei der Form und Größe nach Zwanzigheller-Münzen ähnliche Bleistücke, legten sie zwischen zwei echte Zwanzighellerstücke und schlugen mit einem Hammer so lange darauf, bis die Eindrücke deutlich hervortraten, und erzeugten auf diese Weise zwei Fälschungen. Hierauf gingen sie gegen Abend in ein Geschäft, um die Fälschungen in Verkehr zu setzen. Peternel kaufte ein Achtelliter Spiritus, den er mit einem Zwanzighellerfälschung und sechs echten Zwanzighellern bezahlte. Der Geschäftsinhaber kam das Zwanzighellerstück verdächtig vor, doch nahm sie es, als Peternel über Befragen, ob es echt sei, dies bejahte, an und erkannte erst am nächsten Tage das Geldstück als Fälschung. Was mit dem zweiten Fälschungsgeld geschah, konnte nicht festgestellt werden. Beide Angeklagten wurden, da die Geschworenen die Schuldfrage mit Stimmenmehrheit verneinten, freigesprochen.

— (Einbrüche.) In der Nacht auf den 19. d. M. schlichen sich unbekannte Diebe ins Schlafzimmer des Besitzers Josef Cerkvenit in Ober-Brem ein und verübten dort einen größeren Kleiderdiebstahl. Die Diebe wurden schließlich von dem nach geworbenen Sohne des Besitzers erschreckt, und warfen die gestohlenen Kleider auf der Flucht größtenteils weg. — In der gleichen Nacht wurde ins Geschäftsklokal des Kaufmannes Franz Novak in Britof einzubrechen versucht. Die Diebe schlichen sich eben an, bei einem Fenster die Mauer zu durchbrechen. Durch das Geräusch erwachte aber Franz Novak und feuerte gegen die Einbrecher mehrere Revolvergeschosse ab, worauf die Diebe unter Rücklassung der Einbruchswerkzeuge die Flucht ergriffen. Als tatverdächtig wurden drei Burschen verhaftet und dem Gerichte in Senofetsch eingeliefert.

— (Raubanfall.) Am 19. d. M. abends wurde Antonia Prescak aus Trieste, die zum Besuche ihrer Verwandten nach Ober-Brem ging, auf der Straße zwischen Britof und Ober-Brem von zwei Strolchen überfallen und zur Hergabe ihrer Burschenschaft aufgefordert. Als sie ihnen bedeutete, daß sie kein Geld habe, durchsuchten die beiden ihre Taschen. Da sie tatsächlich kein Geld fanden, ließen sie die Prescak frei und gingen ihres Weges.

* (Verloren.) Ein Geldtäschchen mit 8 K., eine Pompadourtasche mit 9 K., eine Serviette samt silbernem Serviettenring mit den eingravierten Buchstaben G. P. und eine Zwanzigkronennote.

* (Wegen verbotener Rückkehr.) Gestern nachts wurde der gefährliche, aus dem Stadtgebiete abgeschaffte Wohnungseinschleicher Johann Kunz aus Großlupp auf dem Rathausplatze verhaftet. Die Polizei lieferte ihn dem zuständigen Gerichte ein.

Rundmachung.

Vom 1. Dezember 1912 angefangen gelangen zwei neue Zigarrensorten Palmas und Palmitas, verpackt in Kartons zu 10 Stück zum Preise von 1 K 60 h, bzw. 1 K 20 h per Karton in den allgemeinen Verschleiß.

Der Preis per 1 Stück beträgt für die Palmas 16 Heller und für die Palmitas-Zigarre 12 Heller. Beide Zigarrensorten können auch von den Spezialitäten-Verschleißern geführt werden.

Der k. k. Hofrat und Finanzdirektor:
(4970) Alimont.

Kaiser-Franz-Joseph-Jubiläumstheater in Laibach.

Heute Samstag den 30. November 1912

44. Vorstellung Logen-Abonnement gerade

Zum zweitenmale:

Meyers

Schwank in drei Aufzügen von Fritz Friedmann-Frederich

Morgen Sonntag den 1. Dezember 1912

Nachmittag 3 Uhr bei ermäßigten Preisen

45. Vorstellung Logen-Abonnement ungerade

Mamzelle Nitouche

Bandevisse in vier Bildern von H. Meilhac und A. Millaud

Abends halb 8 Uhr

46. Vorstellung Logen-Abonnement gerade

Hoheit tanzt Walzer

Operette in drei Akten von J. Brummer und A. Grünwald



Jeder spricht es nach:
Ohne Gleichen ist der Glanz-Effekt,
den man mit Solarine; dem flüssigen
Metall-Futtmittel, erzielt.
Solarine ist garantiert gift-
und säurefrei!



Serravallo's
China-Wein mit Eisen
Hygienische Ausstellung Wien 1906:
Staatspreis und Ehrendiplom zur goldenen Medaille.
Appetitanregendes, nerven-
stärkendes und blutverbes-
serndes Mittel für
Rekonvaleszenten
und Blutarme
von ärztlichen Autoritäten
bestens empfohlen.
Vorzüglicher Geschmack.
Vielfach prämiert.
Über 6000 ärztliche Gutachten.
J. SERRAVALLO, k. u. k. Hoflieferant, Trieste.

Mit 1. Dezember 1912 beginnt ein neues Abonnement auf die Laibacher Zeitung.

Die Pränumerations-Bedingungen bleiben
unverändert und betragen:

mit Postversendung:	für Laibach, abgeholt:
jährlich . . . 30 K — h	jährlich . . . 22 K — h
halbjährlich . . . 15 „ — „	halbjährlich . . . 11 „ — „
vierteljährlich . . . 7 „ 50	vierteljährlich . . . 5 „ 50
monatlich . . . 2 „ 50	monatlich . . . 1 „ 85

Für die Zustellung ins Haus für hiesige
Abonnenten per Jahr 2 Kronen mehr.

Die P. T. Abonnenten werden höflichst gebeten,
den Pränumerationsbetrag für die „Laib. Zeitung“
stets rechtzeitig und in vorhinein zu entrichten, da
sonst die Zustellung ohne weiteres eingestellt wird.
An jedem Samstag ist der ganze Auflage unseres
Blattes ein „Illustriertes Unterhaltungsblatt“,
achtseitig, ohne Änderung der Bezugsbedingungen,
angeschlossen, worauf wir die P. T. Leser besonders
aufmerksam machen.

Die Pränumerations-Beträge wollen portofrei
zugesendet werden.

Jg. v. Kleinmayr & Fed. Bamberg.



Verträgliches Schutzmittel!
MATTONI'S
GISSHÜBLER
natürlicher
alkalischer
SAUERBRUNN
Korkbrand
gegen alle Infektions-
Krankheiten;
dem reinen
Granitfelsen
entspringend.
Bei vielen Epidemien glänzend bewährt.

Niederlage bei den Herren Michael Kastner, Peter
Lassnik und A. Šarabon in Laibach. (552) 9—8



OMEGA
Vornehmste
PRÄZISIONS-UHREN
in allen besseren
Uhrenhandlungen erhältlich
(3594) 10—0

Kinematograph „Ideal“. Programm für Samstag und
Sonntag: Das obere Nibigtal. (Herrliches Reisebild.) Der
beste Zauberkünstler. (Komisch.) Kittis Hochzeit. (Schlager-
Lustspiel). Nur abends. Sensation: Kriegsberichte vom Bal-
kan. (Garantiert authentisch.) Im Feldlager von Mustapha
Pascha. Der Sturm auf Adrianopel. Ausweisung vieler
Kriegskorrespondenten vom Kriegsschauplatz, da sie ange-
lich tendenziöse Nachrichten verbreiten. Die Schrecken des
Krieges. Das Bombardement, der Brand, was vom Dorfe
Stabria übrig blieb. Im Epidemien zu vermeiden, werden
die Leichen verbrannt. Höchst originell: Das 4. Gebot.
(Jüdisches Drama aus dem Ghetto in zwei Akten. Ein
Bild jüdischen Familienlebens.) Bei allen Vorstellungen:
Wamperl und Siegelads Abenteuer. (Hochkomisch. Sehr
amüsan.) — Dienstag den 3. Dezember: Alta Nielsen:
„Wenn die Mäste fällt“. — Samstag den 7. Dezember:
„Ein Drama auf dem Meere“. (Nordisfilm Co.-Sensa-
tionsklager.) Brand eines Schiffes auf offener See.

Ein Schönheitsmittel par excellence kann die
seit vielen Jahren allgemein eingeführte und beliebte
„Oja“-Seife genannt werden. Abgesehen von der ganz
außerordentlichen Reinigungskraft verleiht „Oja“-Seife
dem Teint Geschmeidigkeit und Glätte, ein blühendes Ko-
lorit. Man achte auf den Namen „Oja“, da die Packung
täuschend nachgeahmt wird. Erhältlich in Parfumerien,
Drogerien und einschlägigen Geschäften. Wo nicht, gegen
Nachnahme oder Voreinsendung durch die Parfumerie
„Oja“, Americ. Co. Ltd., Wien, I., Petersplatz 11.
4731a

Der moderne Gastwirt, der auf der Höhe bleiben will,
ist heute mehr als je gezwungen, seinen Gästen neben einer
guten leiblichen Verpflegung, den Aufenthalt in seinen Lokali-
täten so angenehm wie nur möglich zu machen. Nichts trägt
mehr dazu bei, als eine wirkungsvolle und fein abgestimmte
Musik bei dem ausgeprägten Sinne unserer Bevölkerung für
eine solche. Nun kann natürlich nicht jeder Gastwirt bei der
Höhe seiner Betriebskosten sich eine Musikkapelle gestatten und
muß daher zu einem Ersatz greifen, der allerdings nur dann
den erwünschten Zweck erfüllt, wenn er wirklich vollständig
erfüllungstüchtig ist. Hupfeld-Instrumente, berühmt durch ihre
Solidität und ihre hervorragende geschmackvoll zusammenge-
stellte Musik und überall mit den höchsten Preisen ausgezeichnet,
werden die Wünsche seiner Gäste in dieser Beziehung vollständig
erfüllen und ihn in die Lage versetzen, ihnen auf billige und
bequeme Weise jederzeit eine gute, moderne und wirkungsvolle
Musik zu bieten. Kein Gastwirt sollte daher verabsäumen, sich
die Vorteile eines Hupfeld-Instrumentes recht bald zu sichern
und zu diesem Zwecke von der Firma Ludwig Hupfeld & Co.,
Wien VI., Mariahilferstraße 3, Offerte zu verlangen. Er wird
das nicht zu bereuen haben, denn es ist erwiesen, daß sich in
allen den Etablissements, in denen ein Hupfeld-Werk spielt,
der Verkehr und damit der Umsatz ganz gewaltig hebt. Die
Firma Hupfeld, deren Katalog bekannt ist, erleichtert auch
gerne die Anschaffung eines solchen Musik-Instrumentes nach
Möglichkeit.



Federleicht
elegant Über die
Vorfeile als Leder.
Dauerhafter
Berson
Gummi Absätze
ist sich alles einig